ERZHERZOG FRANZ FERDINAND

DER LEIDENSCHAFTLICHE JÄGER UND SAMMLER

Am 28. Juni 1914, also genau vor 100 Jahren, fielen der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este und seine Gemahlin, Fürstin Sophie von Hohenberg, in Sarajewo einem Attentat zum Opfer, wodurch der Erste Weltkrieg ausgelöst wurde. Ich möchte hier aber nicht die politische Dimension dieses Doppelmordes behandeln, sondern den Weidmann Franz Ferdinand würdigen, der von vielen heutigen Jägern oft nur als „Schießer" bezeichnet wird.

AUTOR: DR. JOHANNES DIEBERGER

Franz Ferdinand wurde am 18. Dezember 1863 in Graz geboren. Der Vater war Erzherzog Carl Ludwig, der um drei Jahre jüngere Bruder von Kaiser Franz Josef, und die Mutter war Erzherzogin Maria Annunziata, eine Tochter Ferdinands II. von Neapel und Sizilien. Carl Ludwig war für politische und militärische Aufgaben denkbar ungeeignet, aber er liebte die Jagd und die Künste sehr. Mutter Maria Annunziata war schwer lungenkrank, launisch und lebte sehr zurückgezogen, Franz Ferdinand hatte kaum Kontakt mit ihr. Dennoch schenkte sie noch zwei weiteren Söhnen und einer Tochter das Leben.

Als sie 1871 verstarb, war der kleine Franz Ferdinand erst acht Jahre alt. Der Vater ließ in Reichenau an der Rax die Villa Wartholz errichten, wo die Kinder in den Sommermonaten das Leben am Lande genießen konnten. Aber „Franzi", wie Franz Ferdinand gerufen wurde, war ein ernstes, verschlossenes Kind, das zu Zornesausbrüchen neigte und mit Altersgenossen wenig Kontakt hatte. Am besten verstand er sich mit Rudolf, dem fünf Jahre älteren Sohn des Kaisers. Neben den landläufigen Kinderspielen liebte der junge Erzherzog vor allem die Jagd, mit kaum neun Jahren erlegte er sein erstes Wild. Schon damals fielen sein geschickter Umgang mit Waffen und seine Treffsicherheit auf.

SCHWERE KINDHEIT

Der jüngere Bruder Otto war ein fröhliches Kind, aber sehr ungezogen und wollte noch weniger gerne lernen als Franz Ferdinand. Es war wohl nicht Absicht, aber der Vater bevorzugte unwillkürlich Otto, wodurch sich der ältere Bruder zurückgesetzt und unverstanden fühlte. Das machte Franz Ferdinand noch mürrischer, verdrossener und aggressiver, wovon er sich auch im reiferen Alter nicht ganz lösen konnte. Ein Lichtblick war für ihn die Stiefmutter Maria Theresia, die Tochter des ehemaligen Königs Miguel von Portugal. Diese war nur acht Jahre älter als Franz Ferdinand und mit Geduld und Liebe gelang es ihr, die Zuneigung des mürrischen und introvertierten Erzherzogs zu gewinnen. Weniger erfolgreich waren die Erzieher, denn der junge Prinz war verstockt und lernunwillig. So war der spätere Thronfolger zwar hochintelligent, aber wenig gebildet. Gemäß habsburgischer Tradition wurde er für eine Militärlaufbahn erzogen.

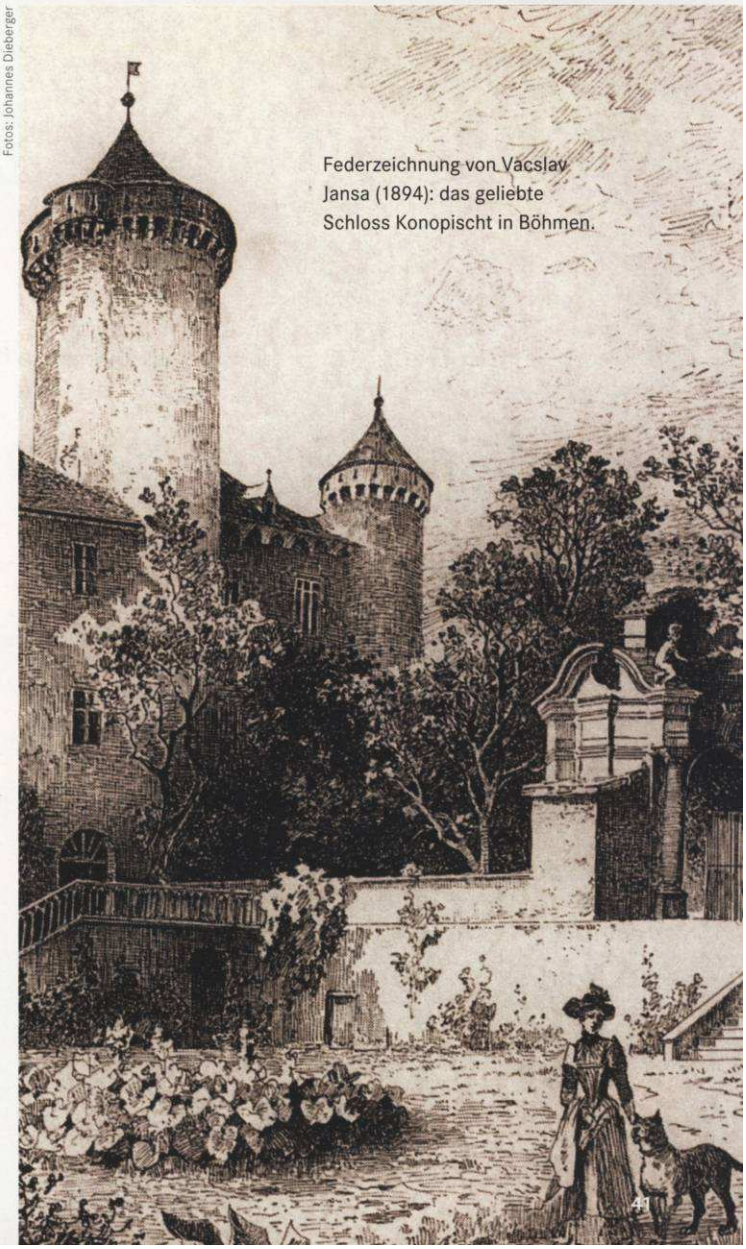
Mit zwölf Jahren erbte Franz Ferdinand den riesigen Nachlass des letzten Herzogs von Este-Modena unter der Bedingung, Italienisch zu lernen und den Namen Este zu führen. Das Erlernen der neuen Sprache fiel ihm nicht leicht und er nannte sich seit damals Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este. Als er vierzehn Jahre alt war, ernannte ihn Kaiser Franz Josef zum „Lieutenant im vacanten Infanterie Regiment Nr. 32". Darauf war der Knabe sehr stolz, musste aber noch keinen Dienst bei der Truppe machen. Er blieb vorerst im Elternhaus und musste sich dort mit einem ständig umfangreicher werdenden Lehrplan abfinden. Dennoch fanden Franz Ferdinand und sein Bruder Otto immer wieder Gelegenheiten, in den Donau-Auen Enten zu jagen oder im Prater auszureiten, was der Vater als Störung des Unterrichts empfand. Thronfolger Rudolf empfahl jedoch seinem Vetter: „Genieße Dein Leben in vollen Zügen, doch immer mit Maß und Verstand; erhalte Dir Deine gute Gesundheit und vergesse nicht, dass eine lustige Jugend nur die Vorbereitung ist für ein glückliches Leben."

IMMER NUR JAGEN

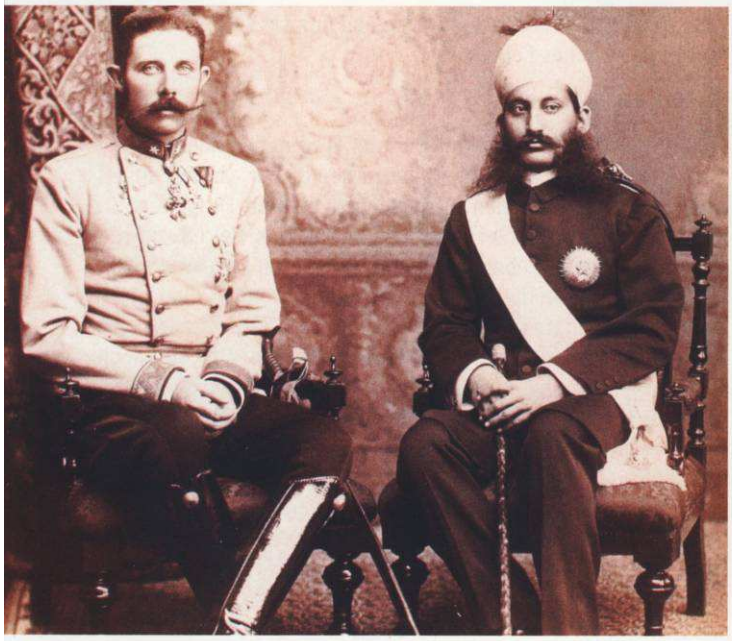
Ende 1883 war die Ausbildung Franz Ferdinands beendet und nach einer kurzen Reise nach Oberitalien trat er – nunmehr als Oberleutnant – 1884 den Militärdienst bei den Dragonern in Enns an. Dem schüchternen Zwanzigjährigen fiel es schwer, sich an sein neues Leben zu gewöhnen. Er hielt sich an den Rat seines Freundes Rudolf: Der Regimentskommandeur war großzügig, daher nutzte der junge Erzherzog jede Gelegenheit, sich „zu absentieren", um in der Umgebung zu jagen oder um nach Wien zu fahren und dort der Jagd und anderen Vergnügungen nachzugehen. Anscheinend hatte er es sehr arg getrieben, den sein ehemaliger Lehrer Graf Degenfeld bittet ihn in einem Brief von 1885: „Schonen Sie sich!"

Auch Erzherzog Albrecht, der gestrenge Generalinspekteur der habsburgischen Armee, ermahnt Franz Ferdinand in einem ➜

Fotos: Johannes Dieberger



Federzeichnung von Vacslav Jansa (1894): das geliebte Schloss Konopischt in Böhmen.



Der Thronfolger beim Nizam Mahbub Ali Khan von Haidarabat, der ihm zahlreiche Jagdmöglichkeiten eröffnete.

Fotos: Johannes Dieberger

Foto von Eduard Hodek vom 23. Februar 1893: die einheimischen Jäger in Siriskar mit ihren Falken, Karakals und dem Gepard.

Schreiben vom 10. Februar 1887. Unter anderem führt er an: „Die Jagd darf nie Leidenschaft werden; Sie muss nur erlaubtes Vergnügen ohne Schädigung jedweder Pflichterfüllung bleiben." Das war wohl nur ein frommer Wunsch, denn Franz Ferdinand war ein leidenschaftlicher Weidmann, der keine Jagdgelegenheit ausließ. In diesem Jahr kaufte er das böhmische Schloss Konopischt und baute dieses nach und nach zu einem komfortablen Adelssitz aus.

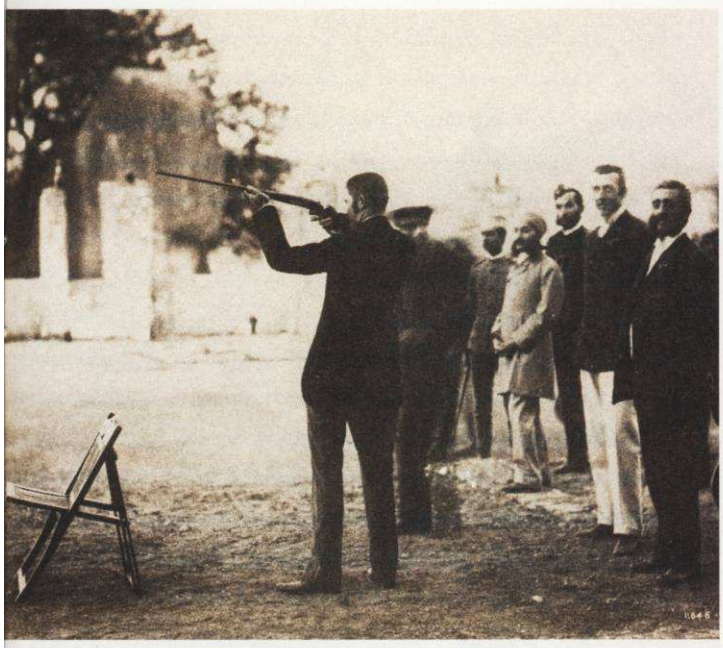
EIN PRÄGENDES ERLEBNIS

Am 25. Oktober 1888 wurde Franz Ferdinand zum Major befördert und zum Infanterieregiment Nr. 102 nach Prag versetzt, er trat den Dienst aber erst nach einem zweimonatigen Urlaub an. Am 30. Jänner 1889 erhielt er dort die Nachricht vom Tod des Kronprinzen Rudolf, mit dem er oft gemeinsam gejagt hatte. Der Selbstmord des Thronfolgers veränderte sein Leben nachhaltig. Nach habsburgischem Hausgesetz war nun sein Vater Erzherzog Carl Ludwig Thronfolger, aber niemand konnte sich vorstellen, dass dieser das große Reich regieren könnte. Somit war Erzherzog Franz Ferdinand der logische Anwärter auf den Kaiserthron. Er blieb eineinhalb Jahre in Prag und am 26. April 1890 ernannte ihn der Kaiser zum Oberst im Husarenregiment Nr. 9, das in Ödenburg stationiert war, um ihm Einblick in die politische und militärische Situation in Ungarn zu gewähren. Franz Ferdinand beherrschte die ungarische Sprache nicht, er kam mit den Ungarn überhaupt nicht zurecht. Franz Josef betraute ihn nun öfter mit diplomatischen Aufgaben.

1892 stellte sich heraus, dass der nun 29-jährige Erzherzog krank war. Seit einiger Zeit plagten ihn trockener Husten, leichtes Fieber und Nachtschweiß. Er hatte von seiner Mutter ein Lungenleiden geerbt, das die Ärzte sehr unterschiedlich einschätzten. Die Diagnosen reichten von einer leichten Erkältung bis zu einer unheilbaren Tuberkulose und man empfahl einen längeren Kuraufenthalt in Davos. Schließlich machte jemand den Vorschlag, eine Seereise um die Welt könnte das Leiden heilen, daneben könnte der Thronfolger fremde Länder und Kulturen kennenlernen. Und die Reise sollte als wissenschaftliche Expedition erklärt werden, um das Gerede über die schlechte Gesundheit zum Verstummen zu bringen. Franz Ferdinand war von diesem Vorschlag begeistert, aber der Kaiser, der seinen Neffen nicht leiden konnte, lehnte ab: Dieser sei kein Wissenschaftler, es genüge ein Kuraufenthalt in Meran. Kaiserin Elisabeth gelang es schließlich, Franz Josef umzustimmen. Dieser wies nun den Thronfolger an, die Reise Mitte Dezember auf dem Torpedorammkreuzer „Kaiserin Elisabeth" anzutreten, inkognito zu reisen und die Sorge um seine Gesundheit nicht zu erwähnen. Erzherzog Albrecht riet „seinem liebsten Franz" noch, einen Kaplan auf der Reise mitzunehmen und die englische Sprache zu erlernen, was aber Franz Ferdinand zeitlebens nicht so recht schaffte. Das ausgewählte Schiff mit seinen 24-cm-Geschützen war der Stolz der österreichischen Marine, damit wollte man auch in fremden Ländern Aufmerksamkeit erregen.

EINE SEGENSREICHE REISE?

Diese Weltreise kam den Interessen Franz Ferdinands in mehrfacher Weise entgegen. Sie bot ihm Gelegenheit, zahlreiche Völker und Kulturen kennenzulernen. Als leidenschaftlicher Jäger interessierte er sich für die unterschiedlichen Lebensräume und deren Wildarten, die er nun hautnah erleben und bejagen konnte. Und als leidenschaftlicher Sammler schätzte er die Möglichkeit, unzählige Trophäen, Stopfpräparate, aber auch Waffen, volkskundliche und künstlerische Gegenstände zu sammeln und nach Wien zu bringen. Schließlich hoffte er auch, dass sein Lungenleiden eine deutliche Besserung erfahren würde. Fast



Seine Hoheit, der Nizam von Haidarabat, war als exzellenter Schütze bekannt. Er forderte Franz Ferdinand zu einem Wettschießen auf. Der Erzherzog war durch den Sieg „stolz wie ein Löwe".

Franz Ferdinand erlegt am 24. Februar 1893 seinen ersten Tiger. „Nur ein Waidmann kann das Gefühl ermessen, das mich in diesem Augenblick erfasste."

alle Wünsche gingen durch diese Reise überreich in Erfüllung, nur der Gesundheitszustand besserte sich in keiner Weise.
Ende Oktober wurde der Erzherzog noch zum Generalmajor ernannt. Auf die Reise um die Erde, die von 15. Dezember 1892 bis 18. Oktober 1893 dauerte, nahm Franz Ferdinand unter anderen seinen Kammervorsteher Graf Wurmbrand-Stuppach, den Kämmerer Heinrich Graf Clam-Martinic, Husarenoberleutnant Julius von Pronay, Dr. Ludwig Lorenz von Liburnau vom Naturhistorischen Museum, den bekannten Tierpräparator Eduard Hodek, der gleichzeitig als Expeditionsfotograf eingesetzt wurde, sowie seinen Leibjäger Franz Janaczek mit. Letzterer war ab diesem Zeitpunkt ständiger Begleiter des misstrauischen Erzherzogs, der einzige Mensch, dem er stets vertraute. Vor der Abfahrt fand sich die Familie Franz Ferdinands ein und feierte mit ihm vier Tage verfrüht den 29. Geburtstag. Die Fahrt ging dann durch den Suezkanal nach Ceylon und Indien. Die österreichische Reisegruppe wurde von zahlreichen Maharadschas und Regierungsvertretern freundlich empfangen, es gab unzählige Gelegenheiten zur Jagd, was den Erzherzog wohl am meisten freute. Aus Platzgründen kann ich nur einige dieser Erlebnisse erwähnen, die Franz Ferdinand in seinen Tagebüchern ausführlich festgehalten hat. Ich übernehme dabei die Schreibweise der Ortsangaben, wie sie der Erzherzog, der nicht Englisch sprach, in seinen Aufzeichnungen festgehalten hat.
Am 8. Jänner versuchte dieser in Kalawewa auf Ceylon erstmals eine Elefantenjagd, die nicht ungefährlich war, aber er konnte ein Tier nur anschießen. Trotz starker Regenfälle versuchte man noch zwei Tage, dem Elefanten einen Fangschuss anzutragen, was aber durch das unvorsichtige Verhalten der einheimischen Jäger misslang. Am 11. Jänner gelang der Abschuss von zwei starken Elefanten, einer hatte sogar Stoßzähne, was in Ceylon selten vorkommt. Präparator Hodek musste die beiden Stücke zerlegen und aufarbeiten. Am 21. Jänner kam dann die Nachricht, dass das erste angeschossene Tier – etwa 1 km vom Anschuss entfernt – verendet aufgefunden worden war.
Am 23. Jänner lernte Franz Ferdinand erstmals die Falkenjagd in der Praxis kennen. Am nächsten Tag wurden die Österreicher in Haidarabat von Nizam Mahbub Ali Khan empfangen. Dieser hatte für seine Gäste ein Jagdlager in Form einer Zeltstadt vorbereitet, in der etwa 500 Mann beschäftigt waren. Am 26. Jänner erlebten sie eine Falkenjagd auf einen Storch und eine Jagd mit dem Geparden auf einen Black-Buck. Franz Ferdinand erlegte danach mehrere Böcke mit der Büchse. Die Nachsuche auf angeschweißte Stücke war sehr mühsam, da keine Hunde zur Verfügung standen. Alles erlegte Wild wurde vom Präparator aufgearbeitet und transportfähig gemacht, Eduard Hodek war ständig mit solchen Arbeiten beschäftigt, sodass er kaum Zeit zum Fotografieren fand. Neben den größeren Wildarten wurden immer wieder auch zahlreiche kleine Tiere, von Ratten und Drosseln aufwärts, erbeutet, die man als Präparate für das Naturhistorische Museum in Wien sammelte.
Am 25. Jänner forderte der Nizam, der als der beste Schütze des Landes galt, Franz Ferdinand zu einem Wettschießen auf. Mit Flinten schoss man zuerst auf geworfene Flaschen bzw. Tonkugeln, beide Herren erzielten gleiche Ergebnisse. Dann sollten mit der Büchse Tonkugeln getroffen werden, ohne die Glasflaschen zu beschädigen, auf deren Hals sie lagen. Der Nizam fehlte alle vier, Franz Ferdinand traf drei. Da standen aber noch 16 Flaschen mit aufgesetzten Tonkugeln, wovon der Erzherzog zum großen Erstaunen des Nizam noch 15 Stück traf. Schließlich galt es, mit der Kugel auf geworfene Rupien zu schießen, wobei der Nizam eine, Franz Ferdinand aber drei Münzen traf. Bei diesem Bewerb war der Gastgeber erstmals in seinem Leben unterlegen und der Erzherzog, der so ein Kunststück noch nie →

Der bekannte Präparator Hodek hatte alle Hände voll zu tun, um die große Zahl der erlegten Wildtiere aufzuarbeiten und zu konservieren. Oft hatte er kaum Zeit, um seiner Aufgabe als Expeditionsfotograf nachzukommen.

Fotos: Johannes Dieberger

Die österreichische Jagdgesellschaft auf Jagdelefanten. Hinter Franz Ferdinand sitzt dessen treuer Leibjäger, Franz Janaczek, dem er zeitlebens vertraute.

versucht hatte, schrieb in sein Tagebuch: „Ich gestehe, dass ich in meinem Inneren stolz wie ein Löwe war." Am nächsten Tag forderte der Nizam eine Revanche, die er gewann, weil sein Gegner durch die Anwesenheit der vielen Zuseher nervös wurde. Somit war die Welt wieder in Ordnung.

Am 30. Jänner lernten die Österreicher das „Pigsticking" kennen, das die englischen Offiziere sehr schätzten. Dabei ritten die Jäger mit Pferden in einem ebenen Gelände, das dicht mit meterhohem Gras bewachsen war. Mit einer Lanze bewaffnet, versuchten sie, Wildschweine von oben zu treffen. Laut Franz Ferdinand war diese Jagd sehr beschwerlich, er selbst konnte auf diese Weise einen starken Keiler erlegen. Das Hauptinteresse galt natürlich der Jagd auf Tiger bzw. auf Panther. Die englischen Jäger erlegten in Indien damals nur essbare Wildarten oder solche Arten, die als besonders schädlich bzw. gefährlich angesehen wurden. Otter zum Beispiel galten als ungenießbar, daher wurden sie nicht bejagt. In Mitteleuropa dagegen waren Otter früher eine beliebte Fastenspeise, da sie kirchenrechtlich zu den Fischen zählten.

Am 19. Februar nahm die Reisegruppe in Alwar an einem Pantherstechen teil. Diese „Jagd" wurde auf einer großen Heidefläche außerhalb der Stadt veranstaltet. Der zu „bejagende" Panther harrte in einem Käfig auf sein trauriges Los. Franz Ferdinand stellte fest, dass die Engländer eine Vorliebe für solche Hetzjagden hätten – er dachte dabei wohl an die Fuchsjagden – ihm selbst gefiel dieser Sport überhaupt nicht.

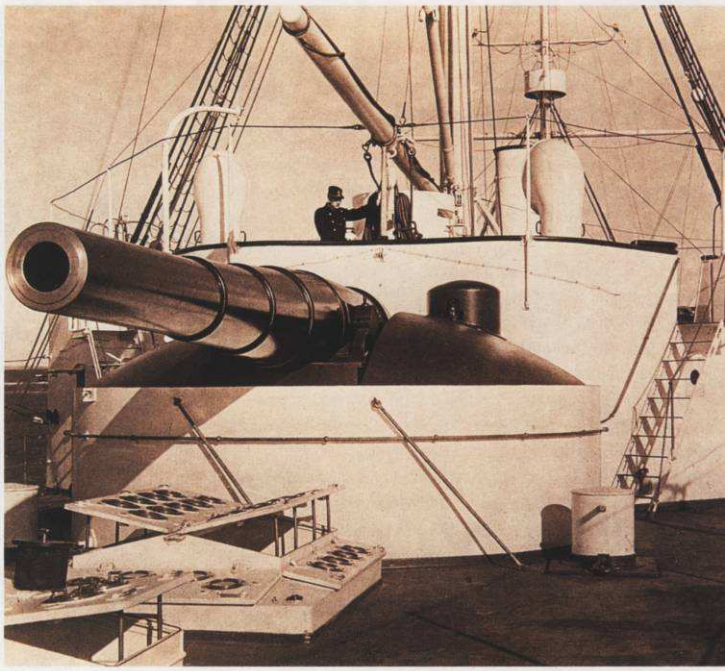
SPANNENDE TIGERJAGD

Am 21. Februar war eine Tigerjagd angesetzt, die einheimischen Jäger hatten so eine Raubkatze bestätigt. Dabei wurde versucht, mit einer großen Mannschaft das Wild zu treiben und mit Jagdelefanten einzukreisen. Vom Elefanten aus versuchte man dann, den Tiger aus relativ kurzer Distanz zu beschießen, wenn er im hohen Gras ausgemacht werden konnte.

Zur damaligen Zeit gab es in Indien noch zahlreiche Tiger, die mitunter den Haustieren und sogar den Menschen gefährlich werden konnten, weshalb man sie als Schädlinge massiv verfolgte. Die Bevölkerung schätzte daher die Tigerjagden der österreichischen Jagdgäste. Nach mehreren Versuchen hatte der Erzherzog erst am 24. Februar in Siriska Erfolg. Ein starker Tiger kam in voller Flucht auf 60 Gänge durch das Gebüsch, der Schuss krachte und das mächtige Tier rollierte. „Meine Freude über den ersten Tiger, den ich erlegt, vermag ich nicht zu schildern, nur ein Weidmann kann das Gefühl ermessen, das mich in diesem Augenblick erfüllte", schrieb Franz Ferdinand in sein Tagebuch.

Nach wenigen Minuten riefen die höher postierten Späher, dass noch ein zweiter Tiger im Tal gesichtet wurde. Und tatsächlich, in einiger Entfernung wechselte ein kapitales Tier über eine Blöße. Alle Mann bestiegen wieder ihre Elefanten. „Schon seit langer Zeit wusste ich nicht mehr, was Jagdfieber sei, aber in diesem Augenblicke erfasste es mich wieder so wie damals, da ich als Knabe ein Jünger St. Hubertus werden durfte", liest man im Tagebuch. Franz Ferdinand kam im dichten Dschungel abermals zum Schuss, aber das Tier wurde wieder hoch und flüchtete. Graf Wurmbrand konnte dann einen Fangschuss anbringen. „Der heutige Tag mit seiner Beute von zwei Tigern im Verlaufe von kaum einer halben Stunde bildet die schönste jagdliche Erinnerung meines Lebens. Hodek hatte seinen photographischen Apparat mitgenommen und verewigte das Trio, nämlich den Tiger, Head-Schikari Tisza und mich, gleich an Ort und Stelle", vermerkte der glückliche Schütze in seinem Tagebuch. Und Hodek präparierte die beiden Tiere noch am selben Abend für die Sammlung des Erzherzogs.

Der Erzherzog legte wenig Wert auf kapitale Trophäen, er wollte dagegen viele Wildarten in größeren Zahlen erbeuten. Der Elefant trägt hier einen Sambarhirsch mit eher dürftigem Geweih.



„Die 24-cm-Thurmgeschütze des Torpedo-Kreuzers Kaiserin Elisabeth fanden gebührende Bewunderung." Franz Ferdinand bedauerte nur, dass er keine Gelegenheit fand, damit einen Wal zu erlegen.

GROSSE JAGDREISE NACH ASIEN

Anfang März 1893 stellte der britische Resident für eine mehrtägige Jagdexpedition in das Terai-Tiefland in Nepal 203 Jagdelefanten und eine Mannschaft von 1.223 Personen zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit erlegten Franz Ferdinand und seine Begleiter mehrere Tiger und Panther. Das Interesse galt weniger besonders kapitalen Stücken, vielmehr wollte der Erzherzog möglichst viele unterschiedliche Wildarten erbeuten. Unter anderem streckte er mehrere Sambarhirsche, die ein eher dürftiges, gelbliches Geweih ohne Perlung haben. Viele europäische Jäger kennen unbewusst solche Geweihstangen, denn diese eignen sich viel besser zur Herstellung von Messergriffen als die spröden und porösen Stangen unserer europäischen Hirscharten.

Die Höhepunkte der Weltreise lagen zweifellos in den indischen Ländern, aber auch von den Jagden und Naturschönheiten in anderen Ländern berichtete der Erzherzog begeistert in seinen Tagebüchern. Die Reise ging über Kalkutta, Singapur, durch den Sunda-Archipel nach Sidney. Mehrere Jagdausflüge führten in das Innere von Australien. Über Borneo und Hongkong kam die Reisegesellschaft dann nach Japan. Mit Gastgeschenken und unzähligen angekauften Gegenständen war bereits eine riesige Sammlung von ethnografischen Objekten zusammengekommen. In seinen Tagebüchern hielt der Erzherzog seine Eindrücke von den Einheimischen und deren Bräuchen fest. Über die Papua-Mädchen merkte er an, dass diese „mit ihrem Krauskopf und den schelmisch blitzenden schwarzen Augen allerliebst aussahen".

In Jokohama nahm man Abschied vom österreichischen Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth" mit den 24 cm-Geschützen. Gerne hätte der Thronfolger damit einen Wal erlegt. Nun ging es mit dem Dampfer „Empress of India" nach Nordamerika. Den „American Way of Life", den er da kennenlernte, schätzte Franz Ferdinand weniger. Er notierte: „Das Essen war schlecht, die Musik entsetzlich. Mein Wiener Ohr sollte sich jetzt an Negergestampfe, an anglisierte Indianerweisen gewöhnen. Und die Musik hörte Tag und Nacht nicht auf, die Leute waren entzückt von ihr. Wohin war ich geraten? Das war der Vorgeschmack der amerikanischen Kunst, wie ich sie dann in den Hafenschenken und Varietés in voller Blüte gefunden habe."

BUNTE STRECKE

Durch Nordamerika reiste der Erzherzog inkognito unter dem Namen Graf Artstetten. Sein Wunsch, einen Grizzlybären zu erlegen, ging nicht in Erfüllung. Der Yellowstone-Nationalpark und die Niagarafälle beeindruckten die Reisegesellschaft. Die Menschen und die Demokratie in Amerika gefielen Franz Ferdinand dagegen überhaupt nicht. Nach Besuchen in den Elendsvierteln von Chicago und New York ging es an Bord der „Bretagne" nach Europa zurück. Während dieser Weltreise erlegte Franz Ferdinand 1.864 Stück Wild, darunter drei Elefanten, einen Büffel, acht Krokodile, sieben Tiger, fünf Panther, aber auch drei Ratten, zwei Wendehälse, acht Bienenfresser, fünf Finken, eine Bachstelze und zwei Kolibris. Ein Teil des gesammelten Materials kam in das Naturhistorische Museum in Wien. Die umfangreiche ethnografische Sammlung landete vorerst in einem Privatmuseum des Thronfolgers, nach Fertigstellung der „Neuen Burg" im Jahr 1913 bildete diese mit etwa 14.000 Objekten den Grundstock des Museums für Völkerkunde. Seit Kurzem heißt dieses „Weltmuseum" und bietet zurzeit eine Sonderausstellung mit dem Titel „Franz was here" an, in der bemerkenswerte Sammlungsstücke der Weltreise des Thronfolgers gezeigt werden. Leider sind nur wenige Objekte mit jagdlichem Bezug dabei. ■

ERZHERZOG FRANZ FERDINAND

DER LEIDENSCHAFTLICHE JÄGER UND SAMMLER II

Wenn wir den leidenschaftlichen Weidmann Erzherzog Franz Ferdinand beurteilen wollen, müssen wir ihn aus der Sicht der damaligen Jäger und nach dem damaligen Stand der Jagdwissenschaften beurteilen. Immerhin war er der Thronfolger in einem großen, bedeutenden Reich. In dieser Funktion standen Franz Ferdinand einige kaiserliche Jagdreviere zur Verfügung. Zusätzlich sammelte er - finanziert mit dem eigenen Vermögen - zahlreiche weitere Schlösser, Jagdhäuser und Jagdgebiete. Hätten wir heutigen Jäger ähnliche Wildbestände und -besätze zur Verfügung, dazu keine finanziellen Sorgen, dann würden wir wohl auch solche Jagdgelegenheiten mit Freuden nutzen!.

AUTOR: DR. JOHANNES DIEBERGER

Fotos: Johannes Dieberger

Erzherzog Franz Ferdinand erhoffte von seiner Weltreise 1892 bis 1893 nicht nur einen Einblick in die politische Lage vieler Länder dieser Welt und jagdliche Erfolge mit zahlreichen neuen Wildarten, sondern er erwartete insbesondere eine Besserung seines Lungenleidens. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Nach der Rückkehr in die Heimat versuchte man verschiedene Kuren, an deren Erfolg die meisten Ärzte ohnehin nicht glaubten. Differenzen mit dem Kaiser sowie der Affront der Hofbeamten und der Angehörigen des Hauses Habsburg verursachten immer wieder Rückschläge, sodass der Erzherzog selbst nicht mehr an eine Heilung glaubte. Aber es geschah dann doch das „Wunder", das vielleicht nur mehr Dr. Eisenmenger, der Leibarzt des Thronfolgers, erwartet hatte: Nach einem Aufenthalt in Ägypten – wo nebenbei 92 Stück Wild erlegt wurden – und anschließenden Kuren heilte die Tuberkulose vollständig aus. Der tiefgläubige Vater, Erzherzog Carl Ludwig, war ins Heilige Land gefahren, um für die Heilung seines Sohnes zu beten. Bei dieser Gelegenheit trank er Wasser aus dem Jordan, infizierte sich dabei mit Typhus und verstarb bald darauf. Franz Ferdinand war nun direkter Thronfolger, obwohl dies nie offiziell proklamiert wurde. Von seinem Vater hatte er das Gut Artstetten mit Schloss und einem beachtlichen Vermögen erhalten.

Im Herbst 1894 hatte sich der Erzherzog in die Gräfin Sophie Chotek verliebt, die zwar aus uraltem böhmischen Adel stammte, aber nach habsburgischen Vorstellungen für einen Thronfolger nicht standesgemäß war. Es gab nur ganz wenige hochadelige Familien, die dem Haus Habsburg „ebenbürtig" waren, und die waren untereinander schon mehrfach verwandt und verschwägert. Die Folge waren Degenerationserscheinungen, die öfter auftraten. Diese mangelhafte Auswahl widerstrebte dem Erzherzog, daher verheimlichte er seine Liebe jahrelang erfolgreich. Als diese aber bekannt wurde, gab es unzählige demütigende Versuche, dieses Verhältnis zu trennen bzw. meinte der Kaiser, Franz Ferdinand müsse auf seine Liebe oder den Thron verzichten. Dieser wollte jedoch beides, zur Not würde er den Tod des Onkels abwarten. Erst 1900 gab Franz Joseph die Erlaubnis zur Heirat, mit der Auflage, dass Sophie nicht Kaiserin werden konnte. Sie musste den Namen Hohenberg annehmen und die gemeinsamen Kinder wurden von der Thronfolge ausgeschlossen. Zur Hochzeit erschien auch kein einziges Mitglied des Kaiserhauses. Die Ehe verlief bis zuletzt sehr glücklich, denn Franz Ferdinand liebte seine Frau und seine Kinder, daher kümmerte er sich selbst um deren Wohlergehen, was am Kaiserhof gar nicht üblich war. Er bezog auch gerne die Familie bei seinen jagdlichen Aktivitäten ein, was noch aus zahlreichen Fotografien ersichtlich ist. Am liebsten hielt sich der Erzherzog in Konopischt und seinem Kärntner Revier Lölling auf. Wenn er in Wien war, nutzte er jede Gelegenheit, im k.u. k. Thiergarten zu Lainz oder in den Donau-Auen zu jagen, diese Jagdgebiete standen ihm als Thronfolger zur Verfügung.

Franz Ferdinand erlegte am 30. September 1910 im k.u.k. Thiergarten zu Lainz seinen 5.000. Hirsch, der gemäß österreichischer Tradition auf der linken Seite liegt. Der Thronfolger bezog die geliebte Familie gerne in seine Jagdaktivitäten ein.

KAISERLICHE FREUNDSCHAFT

Die Differenzen mit Kaiser Franz Joseph nahmen zu, da die beiden Herren sehr unterschiedliche Auffassungen von der Führung des Reiches hatten. Aber auch die Hofbeamten ließen dem Thronfolger ihre Ablehnung spüren. Dazu kam noch, dass Franz Ferdinand mit dem Deutschen Prinzen und späteren Kaiser Wilhelm II., den Franz Joseph überhaupt nicht leiden konnte, eng befreundet war. Der österreichische Kaiser lud den deutschen Kollegen aus diplomatischen Gründen zwar ab 1880 mehrmals zur Jagd nach Mürzsteg und Eisenerz ein, jedoch war Wilhelm öfter Jagdgast bei Franz Ferdinand im k.u.k. Thiergarten, in Konopischt und Eckartsau. Aber auch der österreichische Thronfolger war oft zur Jagd in Preußen, in Schlesien und in vielen anderen Ländern eingeladen. Beim Fürsten von Pleß erlegte er unter anderem einen Wisentbullen. Bei solchen Jagdeinladungen bemühte sich jeder Jagdeigentümer, dem hohen Jagdgast den besten Stand mit gutem Anlauf zu geben, sodass dieser den größten Teil der Strecke erlegen konnte. So etwa konnte Franz Ferdinand bei einer Schwarzwildjagd 59 Wildsauen erlegen und Kaiser Wilhelm II. begnügte sich mit einem Frischling. Natürlich dienten solche Jagdeinladungen auch der Di-plomatie. Der österreichische Thronfolger und der Deutsche Kaiser vereinbarten bei einer solchen Gelegenheit eine Koalition in der schwelenden Balkanfrage, die dann im Ersten Weltkrieg zum Tragen kam. →

Erzherzog Franz Ferdinand hatte nicht nur das Schloss Konopischt in Böhmen mit 6.842 ha Grundfläche samt fünf Maierhöfen erworben, er renovierte auch die ganze Anlage samt allen dazu gehörigen Gebäuden und Betrieben. Unter anderem besaß er auch die Brauerei Beneschau, die er modernst ausstatten ließ. Die „elektrische Zentrale" diente nicht nur dem Betrieb, sie lieferte auch schon ab 1897 Strom für die ganze Bezirksstadt. Der Thronfolger mag in politischen Fragen oft sehr konservativ gedacht haben. Aber er war an technischen Entwicklungen sehr interessiert, sowohl an Neuerungen zum Wohle der Wirtschaft als auch an Verbesserungen von Waffen für das Militär und die Jagd. Neben dem Schloss wurde in Konopischt die ganze Umgebung großzügig in einen schönen Park umgestaltet. Franz Ferdinand sammelte nicht nur alle seine Trophäen, sondern auch Kunstgegenstände, Bilder, Waffen u.dgl., sodass im Laufe der Zeit alle Räume seiner Schlösser und Jagdhäuser voll ausgestattet waren. Neben seinen Verpflichtungen beim Militär bzw. als Thronfolger versuchte er, möglichst oft jagen zu gehen und sich im Schießen zu üben. Wenn es seine Zeit erlaubte, verfeuerte er für Übungszwecke in Konopischt an einem Tag bis zu 2.000 Patronen. 1894 errichtete die Wiener Firma Josef Racek in einem ehemaligen Stall des Schlosses eine Schießanlage, die mit zahlreichen Trophäen ausgeschmückt wurde. Wenn man hier richtig traf, erklang Musik und verschiedene Figuren setzten sich in Bewegung.

Schon 1886 hatte der Erzherzog das Herrenhaus Lölling in Kärnten gekauft, später erwarb er noch Liegenschaften im Ausmaß von etwa 800 und 550 ha bzw. pachtete er ein Gebirgsrevier dazu. Dieses kleine Schloss war der einzige Besitz, den er nie umbaute oder veränderte. Aber im Bergrevier ließ er mehrere Jagdhäuser, jedes in einem anderen Stil, errichten. Diese Jagd liebte Franz Ferdinand ganz besonders. 1888 war er anlässlich einer Hofjagd erstmals in Eckartsau am linken Donauufer. Das Schloss hatten in den Jahren 1722 bis 1732 die berühmten Baumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach sowie Lucas von Hildebrandt erbaut. Aber seit dem Hochwasser von 1830 befand es sich in einem trostlosen Zustand, weil der kaiserliche Hof dafür keine Verwendung hatte. Die Jagdleidenschaft und das Interesse an allem Schönen und Alten bewegten den Erzherzog, dieses Barockjuwel zu sanieren. 1897 gewährte ihm der Kaiser dazu ein Darlehen aus dem Allerhöchsten Privatfonds. Daneben investierte er viel Liebe, Mühen und Geld in die Hege des Wildes in den Donau-Auen. Im Winter wurden nach einem Fütterungsplan dem Wild Heu, Mais, Erdäpfel sowie wilde Kastanien vorgelegt.

ABSCHUSSPLANUNG UND REVIERPFLEGE

Ab 1895 ließ Franz Ferdinand Wiesen in der Lobau umbrechen, düngen und darauf Topinambur, Hirse, Buchweizen und Fennich anbauen. Kein anderer Habsburger hatte bis dahin etwas für die Wildhege unternommen, man ließ nur den lieben Gott walten. Grundsätzlich waren damals für heutige Jäger unvorstellbare Wildmassen vorhanden, durch die Hegebemühungen des Thronfolgers konnte der Bestand bzw. Besatz noch weiter angehoben werden. Jagdinhaber in benachbarten Gebieten versuchten mit ähnlichen Maßnahmen, den Wildbestand zu heben. Aber die Wildschäden waren nun beachtlich. Franz Ferdinand wies das Jagdpersonal an, beim Abschuss des Rotwildes ein Geschlechterverhältnis von Hirsch zu Tier mit 1 : 2 bis 1 : 3 zu erhalten. Franz Ferdinand befürchtete, dass durch die zu dieser Zeit durchgeführte Donauregulierung die Auen austrocknen könnten. Vorsorglich ließ er daher 1898 im Jagdrevier Lobau künstliche Suhlen und Wildtränken anlegen. Entsprechend den Empfehlungen der Jagdwissenschaft brachte man zur „Blutauffrischung" Hirsche aus Visegrad in die Donau-Auen, weil man Degenerationen befürchtete. Man züchtete exotische Fasanarten und ließ sie frei, darüber hinaus importierte man wilde Truthühner aus Amerika. Für Jagdgäste war es eine besondere Auszeichnung, wenn sie in die Auenreviere eingeladen wurden, denn diese galten als unvergleichlich wildreich.

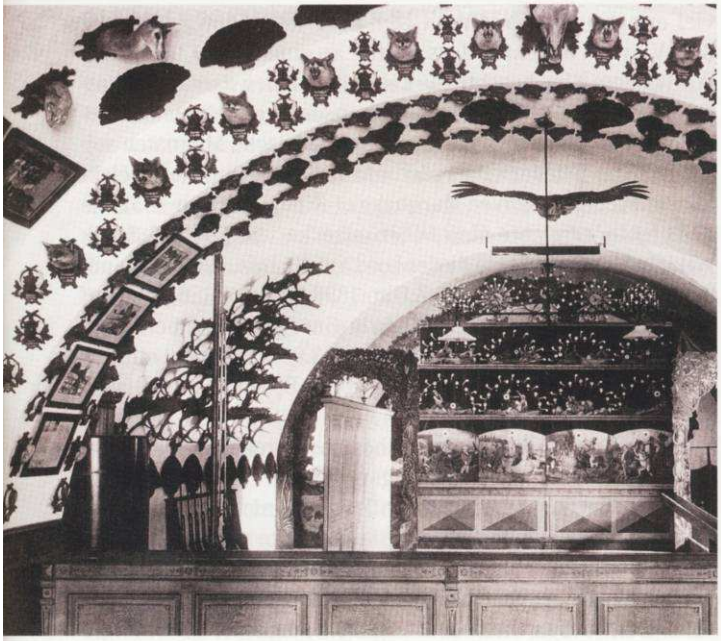
Fotos: Johannes Dieberger

Franz Ferdinand als Jagdgast des Deutschen Kaisers in Springe. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Koalition für den I. Weltkrieg geschmiedet.

In Wien hatte der Kaiser vor Jahren begonnen, die Burg um einen neuen Trakt erweitern zu lassen und gleichzeitig die beiden Museen in Auftrag gegeben. Aber das Bauprojekt stockte und wurde nie fertig. Als der Kaiser seinem Thronfolger die Sache in die Hand gab, wurden diese Vorhaben bis 1913 rasch vollendet. Im neuen Teil der Burg fand nun die ethnologische Sammlung, die Franz Ferdinand von seiner Weltreise mitgebracht hatte, eine dauerhafte Heimstätte. Die Herrschaft Chlumetz in Südböhmen nahe der niederösterreichischen Grenze gehörte zum Erbe, das dem Erzherzog 1875 vom verstorbenen Franz V. von Modena zufiel. Dort wurde vorerst ein Wasserkraftwerk errichtet, das nicht nur das Schloss, sondern auch die Straßenbeleuchtung versorgte. Das Schloss erhielt einen zweiten Stock und wurde gründlich renoviert. Auch in allen anderen Schlössern und Häusern bemühte sich Franz Ferdinand um die Elektrifizierung.

SCHICKSALHAFTE JAGD

Schloss Blühnbach liegt westlich von Werfen in einem einsamen Tal, die Salzburger Erzbischöfe ließen es zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichten. Mit dem Ende des Staates Salzburg kam die Liegenschaft an Österreich und war an eine adelige Jagdgesellschaft verpachtet. Nachdem sein geliebtes Pachtrevier Löl-



1894 errichtete die Wiener Firma Josef Racek in Konopischt eine Schießanlage, die mit zahlreichen Trophäen ausgeschmückt wurde.

ling in Kärnten verloren gegangen war, baute Franz Ferdinand das Jagdschloss Blühnbach großzügig aus und kaufte nach und nach große Grundstücke in der Umgebung. Diese Liegenschaft sollte ihm nach der Thronbesteigung als Sommerresidenz dienen. Dazu ließ der Thronfolger auch eine Straße errichten, sodass das Schloss mit Fahrzeugen leicht erreicht werden konnte. Durch seine Kurzatmigkeit konnte Franz Ferdinand im Gebirge kaum birschen, er ließ sich daher das Wild meist zutreiben. Der Bevölkerung in der Umgebung waren die Jagden des Erzherzogs stets willkommen, denn die Treiberdienste und sonstigen Tätigkeiten wurden immer gut bezahlt. Solche Gamsjagden fanden insbesondere im Sommer statt, da zur Zeit der Gamsbrunft in Ungarn und Böhmen die wildreichen Niederwildjagden stattfanden, auf die der Erzherzog nicht verzichten wollte. Im Jagdgebiet Blühnbach wurde vorerst kein Rotwild bejagt, weil der Bestand auf 1.000 Stück aufgehegt werden sollte. Im Jahr 1914 gab es da schon 800 Stück und die Wildschäden waren enorm, ähnlich wie dies – dank der geschilderten Hegebemühungen – im Bereich der Donau-Auen der Fall war. Das Revier im Blühnbachtal erlangte aber noch eine andere jagdliche Berühmtheit. Am 27. August 1913 war Erzherzog Franz Ferdinand in Begleitung seiner Frau und des Leibjägers Viktor Mittendorfer zur Gamsjagd gekommen. An diesem Tag erlegte er 22 Gamsböcke und zwei Gaisen. Wie gewöhnlich erledigte der Thronfolger am Ansitz Akten, Sophie las in einem Buch und der Berufsjäger beobachtete. Unter den fahlbraunen Gämsen war auch ein Albino, ein starker, ganz weißer Bock. Mittendorfer fühlte sich verpflichtet, auf dieses Wild aufmerksam zu machen, obwohl ihm ein bekannter Aberglaube einfiel. Er reichte Franz Ferdinand die Büchse, die dieser vorerst unentschlossen sinken ließ. Dann aber schoss er und der weiße Bock blieb im Feuer liegen. Er sagte seiner Gemahlin Sophie, dass derjenige, der einen weißen Gams schieße, gemäß einer alten Sage innerhalb eines Jahres sterben müsse. Die Herzogin fragte, warum er dann geschossen habe. Der tiefgläubige Erzherzog war nicht abergläubisch und antwortete in leichtem Ton: „Na, wenn man sterben muss, stirbt man sowieso!" Zehn Monate später - am 28. Juni 1914 - wurden er und seine Gattin Sophie Opfer eines politischen Attentäters. Für viele Jäger war dies der Beweis, dass der alte Mythos doch recht hatte. Im Internet fand ich ein Plakat, das an diese tragische Geschichte erinnert. Den präparierten weißen Gamsbock kann man noch heute im Salzburger „Haus der Natur" bewundern.

BEWUSST MISSINTERPRETIERT?

Der Erzherzog nutzte zeitlebens jede Gelegenheit, um jagen zu gehen, weil er ein leidenschaftlicher Jäger, aber kein „Schießer" war. Seine Kurzatmigkeit war mit ein Grund, dass Franz Ferdinand ganz anders jagte als etwa Kaiser Franz Joseph. Er bevorzugte Niederwildjagden im Tiefland, im Gebirge jagte er nur am Ansitz oder er veranstaltete Treibjagden. In seinem ganzen Leben erlegte der Thronfolger – gemäß den erhaltenen Schusslisten – 274.889 Stück Wild, gemäß AICHELBURG (2014) könnte es sogar etwas mehr gewesen sein. Das wird heute noch von manchen Jägern und Schriftstellern negativ gesehen, obwohl diese Form des Weidwerks aus Sicht der Wildökologie wesentlich sinnvoller ist. Friedrich WEISSENSTEINER schrieb 1994 „... war die Jagd für den Thronfolger ein Kavaliersport, ein standesmäßiges Privileg. Mit dem wesentlichen Unterschied freilich, dass dieser Sport bei ihm zur (pathologischen) Sucht ausartete. Franz Ferdinand schoss nieder, was ihm vor die Flinte kam." Im Dezember 2013 erschien das Buch „Die Jagd in Österreich" in dem Helmut NEUHOLD etliche negative Meldungen über den „schießwütigen Habsburger" auflistete und meinte: „Die schönste und edelste Form der Jagd ist eigentlich die Pirsch, doch dies war nicht Franz Ferdinands Sache. Fast schien es so, als wollte er das gesamte Jagdwesen der Monarchie unter seine Kontrolle ➜

Schloss Blühnbach, Foto von 1914. Nach dem Verlust des Jagdgebietes Lölling in Kärnten baute Franz Ferdinand dieses Jagdschloss aus.

bringen." Der Autor, der von Jagdwissenschaften anscheinend nur wenig weiß, beurteilt die Handlungen des Thronfolgers – ähnlich wie viele andere Schriftsteller – lediglich aus der Sicht eines modernen Trophäenjägers. Anderenfalls sollte er schon gelernt haben, dass Treibjagden, wenn sie mit jagdlichem Können effizient durchgeführt werden, aus wildökologischer Sicht wesentlich positiver zu werten sind als ständiges Herumbirschen und Ansitzen, was nur bewirkt, dass der Jagddruck und damit die Entwertung des Lebensraumes ins unermessliche gesteigert werden. Außerdem wirft NEUHOLD dem Erzherzog Geschmacklosigkeit vor.

SICHERER SCHÜTZE UND REICHE JAGDGEBIETE

Sowohl ARCO-ZINNEBERG (1997) als auch AICHELBURG (2014) weisen darauf hin, dass die uns hoch erscheinende Lebensstrecke des Thronfolgers sich aus verschiedenen Faktoren zusammen setzt. Einerseits war dieser ein hervorragender Schütze, der sowohl mit der Büchse als auch der Flinte selten fehlte, andererseits gab es damals für uns unvorstellbare Wildmengen, die man intensiv bejagen konnte. Für die Adeligen war es seit Jahrhunderten üblich, ständig an Gesellschaftsjagden teilzunehmen und dabei größere Strecken zu machen. 1911 erlegte Franz Ferdinand seinen 100. Adler, 1912 seinen 1.000. Gamsbock und 1913 seinen 6.000. Hirsch. Am 17. Juni 1908 erlegte er in Chlumetz 2.763 Lachmöwen, die damals zu den schädlichen Wildarten gerechnet wurden. Da galten auch andere jagdrechtliche Bestimmungen, daher sind in der Lebensstrecke zahlreiche Arten enthalten, die heute unter Vollschonung stehen. Die Hälfte des erlegten Wildes entfiel auf Fasanen und ein Viertel auf Hasen, das waren die häufigsten Wildarten in den wildreichen Jagdgebieten von Böhmen und Ungarn. Aber der Erzherzog war nicht der Einzige, der gerne viel erlegte. Vom jagdfreudigen, aber kurzsichtigen Kaiser Karl VI. wird berichtet, dass er öfter an einem Tag 1.000 Stück Wild erlegte, eine beachtliche Leistung mit den damaligen Vorderladerwaffen. Graf Carl Trauttmansdorff erzielte eine Strecke von 300.000 Stück Wild, einige ungarische Magnaten sollen in ihren Niederwildjagden ähnliche Ergebnisse erreicht haben. Frederick Oliver Marquess of Ripon, der von 1852 bis 1923 lebte, erreichte eine Lebensstrecke von 556.813 Stück Wild. In Ungarn erlegte dieser Lord am 10. Dez. 1909 unglaubliche 6.125 Fasanen und am 7. Okt. 1898 kam er in England auf 6.943 Kaninchen. Auch von König Georg V. wird berichtet, dass er 1913 an nur einem Jagdtag 3.937 Fasanen erlegte. Franz Ferdinand war also mit den hohen Streckenergebnissen nicht allein.

Völlig zu Unrecht berichten solche Schriftsteller vom angeblichen Schussneid des Thronfolgers. Wenn Franz Ferdinand Jagdherr und Gastgeber war, griff er selbst nicht zum Gewehr. Viel mehr leitete er dann die Jagd und freute sich, wenn seine Gäste eine große Strecke machten. Auch Carl Graf ABENSPERG-TRAUN, Ernst Graf SILVA-TAROUCA und Leopold NOSTITZ berichten in ihren Erinnerungen, dass der Thronfolger ein liebenswürdiger Jagdherr und keineswegs ein unbescheidener oder schussneidiger Jagdgast war, ein Mann von großzügigem Wesen und anerkannt gutem Geschmack mit einer großen Liebe zur Natur. 1902 wurden in den Revieren des Erzherzogs insgesamt 45.669 Stück Wild erlegt, Franz Ferdinand selbst erreichte in diesem Jahr in seinen und fremden Revieren nur 8.361 Stück und war damit zufrieden. Wenn man die Einstellung und die Handlungen des jagenden Thronfolgers beurteilen möchte, muss man den damaligen Wissensstand und die Einstellung der zeitgenössischen Jägerschaft beachten.

Strecke nach einer Gamstreibjagd im Blühnbachtal 1913. Der kurzatmige Thronfolger musste sich das Wild zutreiben lassen, wozu viel Personal erforderlich war. Man beachte, wie schlampig die Strecke gelegt wurde.

Fotos: Johannes Dieberger

Im Internet fand ich diese Abbildung zum Aberglauben mit dem weißen Gams. Franz Ferdinand hatte im Blühnbachtal zehn Monate vor seiner Ermordung einen weißen Gamsbock erlegt.

DIE AUSWIRKUNGEN DER REVOLUTION

Vier Gruppen von Weidmännern waren ab der Revolution von 1848 in Mitteleuropa an der Jagd beteiligt: Die bürgerlichen Jäger wollten neben dem jagdlichen Erleben insbesondere das Wild bewirtschaften, Wildbret erbeuten. Die Bauern strebten einerseits nach Wildbret, andererseits wollten sie die Wildbestände im Hinblick auf mögliche Wildschäden sehr niedrig halten, ja fast ausrotten. Die Gruppe der neureichen Weidmänner, des Geldadels – Bankiers, Fabrikanten, Kommerzienräte u.dgl. –, wollte mit der Jagd ihre Würde, ihr Vermögen und ihre Vornehmheit zur Schau stellen, sie konnte nun Eigenjagden kaufen oder zumindest große Reviere pachten. Diese Gruppe war es auch, die sich für die unselige Bewertung von Trophäen, eine Hege nach landwirtschaftlichen Methoden, die Fütterungen des Wildes einsetzte. Diese Neu-Jäger forcierten Exotenansiedlungen, Blutauffrischungen, Wildkreuzungen und anderes mehr und lenkten die jagdliche Ethik in eine falsche Richtung, denn diese Menschen meinten, dass eine ökonomische Jagd mit dem Ziel, Wildbret zu erbeuten, „Aasjägerei" sei. Die vierte Gruppe umfasste die Adeligen, die Eigentümer alter Jagdrechte und deren Günstlinge, für die das Weidwerk insbesondere ein gesellschaftliches Ereignis war. Diese Gruppe hatte es nicht nötig, ihr Image mit Trophäen aufzubessern, aber die wirtschaftliche Nutzung des Wildes erschien ihr nicht abwegig. Das Augenmerk dieser Gruppe richtete sich mehr nach einer großen Strecke, wie dies auch in den Jahrhunderten davor der Fall war.

ENTARTUNG DER JAGD

Diese unterschiedlichen Bestrebungen nach einer Phase des jagdrechtlichen und jagdkulturellen Umbruches ab der Revolution von 1848 führten also zu seltsamen Entwicklungen. Der königlich preußische Forstmeister a.D. Hermann Heinrich ROTHE (1901) versuchte in seinem Büchlein mit dem Titel „Ethik und Ästhetik im Waidwerk", den Sinn der Jagd zu definieren und kam dabei zu einem seltsamen, ja abwegigen Ergebnis. Er meinte: „Die Jagd ist das mehr oder minder erfolgreiche Bestreben, unter Anwendung zweckmäßiger Schusswaffen den aus der Befriedigung des Zerstörungstriebes an wildlebenden Tieren erwachsenden Genuss zu haben. ... Wie groß und überwältigend der Reiz ist, der aus der Befriedigung des Vernichtungstriebes entspringt, geht recht überzeugend auch daraus hervor, dass hochgebildete Männer, ohne irgendwelches Nebeninteresse zu haben, auf einem Stande mehrere Hundert Hasen, selbst viele Stücke Hochwild hintereinander schießen, ohne durch diesen Jagdgenuss übersättigt zu werden". Aus heutiger Sicht eine schreckliche Vorstellung, aber vor 100 und mehr Jahren traf dies für viele Weidmänner durchaus zu.

Erzherzog Franz Ferdinand stand irgendwo zwischen diesen angeführten Strömungen. Als Hochadeliger war er den Traditionen seines Standes verpflichtet. Er hatte es nicht nötig, mit kapitalen Trophäen seine Würde zu beweisen, daher lehnte er – ähnlich wie der Kaiser – die Bewertung seiner Trophäen ab. Als Grundeigentümer und Thronfolger hatte er genügend Jagdmöglichkeiten – wer wollte es ihm da missgönnen, wenn er diese nutzte? Für ihn hatte jedes wild lebende Tier einen Wert, denn in seinen Schusslisten hat er Schalenwild, Elefanten, Büffel und Großraubwild gleichberechtigt neben Staren, Wacholderdrosseln, Bienenfressern, Bachstelzen, Kolibris oder Fliegenden Fischen angeführt,

Glasmalerei auf einem Fenster des Linzer Domes.

diese Arten waren ihm nicht zu minder. Trophäenjäger dagegen haben weniger Achtung vor der Schöpfung, sie unterscheiden, welchen Wildstücken ein Bruch gebührt und welchen nicht. Und sie befinden – in falsch verstandener Hege – welche Tiere minderwertig bzw. welche Wildarten zu bekämpfen (und nicht zu bejagen) seien, um auf einem Jahrmarkt der Eitelkeit ihre Hegeergebnisse zu präsentieren. Andere begnügen sich damit, den Abschuss solch fragwürdiger Hegeprodukte zu kaufen. Derartige Denkweisen waren dem Thronfolger zweifellos fremd.

RÜCKBLICK

Dieser Beitrag sollte sich nur mit dem „Jäger und Sammler" Erzherzog Franz Ferdinand befassen, daher will ich nicht fragen, wie die Geschichte Österreichs verlaufen wäre, wenn das Attentat vor 100 Jahren nicht stattgefunden hätte. Der Thronfolger dachte politisch sehr konservativ, stand aber technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen positiv gegenüber. Zweifellos hätte er versucht, Österreich aus kriegerischen Handlungen heraus zu halten, weil er die Situation besser und verantwortungsbewusster einschätzen konnte als Kaiser Franz Joseph. Zusammenfassend darf ich feststellen, dass Franz Ferdinand zweifellos eine problematische Persönlichkeit war, die vielfach von seiner Umgebung geprägt wurde. Der Erzherzog war misstrauisch und aufbrausend, aber er war sehr gläubig und hatte Achtung vor der Schöpfung. Er war doch kein Schießer, sondern durchaus ein kultivierter, aber leidenschaftlicher Weidmann. Zudem war er auch ein exzellenter Schütze, der Jäger, die schlecht trafen, nicht leiden konnte, weil ihm die angeschossenen Tiere leidtaten. Er nutzte die zahlreichen Jagdgelegenheiten, die ihm zur Verfügung standen, intensiv, aber er übernutzte die Wildbestände nie, sondern bemühte sich intensiv um deren Erhaltung. ■